

Asylgesuch im Zoo

Autor(en): **Meier, Werner**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 19

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Asylgesuch im Zoo



Von Werner Meier (rechts im Bild)

SIND SIE TIERFREUNDLICH? WER WÜRDEN diese Frage denn mit einem entschiedenen Nein beantworten?! Natürlich sind wir alle tierliebend. Auch jene, die ihren Hund auf der Reise in die Ferien – da er nicht mitfahren darf, weil er nur stört – am Julier oben aussetzen, um das Pensionsgeld fürs Tierheim zu sparen, würden das von sich behaupten. Was hat Tierliebe mit einer Vorliebe für Froschschenkel zu tun? fragt der Gourmand, der nicht wissen will, was diese «Delikatesse» für den Frosch bedeutet, der um seine Beine gekürzt worden ist. Die Sache mit Versuchstieren, die «aus wissenschaftlicher Notwendigkeit und letztlich dem Menschen zuliebe» verängstigt und gequält werden, ist ein bekannt trübes Kapitel für sich.

Und die Mastkälber, welche kaum je Tageslicht sehen, geschweige denn einmal eine grüne Wiese, dafür aber ausschliesslich mit Milch pflanzenreif gezogen werden, bis man sie «human» tötet? Grausig ist es zu hören, dass im Zusammenhang mit dem Schlachten von Tieren oft von «humanen» Tötungsmethoden gesprochen wird. Zynischer kann dieser Begriff eigentlich gar nicht mehr verwendet werden. Oder heisst «human» heute etwas ganz anderes?

LIEBEN SIE TIERE? NATÜRLICH SAGT die ältere Dame, deren Dackel kaum mehr gehen kann, weil er zuviel «Liebe» in Form von bestem Futter – Leberli und hie und da ein feines Gehacktes – bekommen hat. Auch das Büsi, das seit jeher die Wohnung nie verlassen durfte und noch nie eine Maus gesehen hat, wird angeblich aus Tierliebe gehalten. Und der Hamster, den die Kinder am Anfang verhätschelten, dem sie aber die Kiste nicht mehr sauber halten, weil er ihnen als das – in den Augen der Eltern – «pädagogisch wertvolle Spielzeug» verleidet ist? Wenn Liebe erkaltet, ist das vielleicht tragisch. Wo Tierliebe abhanden kommt oder falsch verstanden wird, kann sich das Tier meist nicht einmal wehren. Wie jene Schildkröten, die jeden Winter erfrieren, weil viele Tier«freunde» nicht wissen, wie die gepanzerten Wesen richtig überwintert werden.

WARUM – DIES EINE ANDERE SEITE DES gleichen Themas – werden Namen von Tieren so häufig in negativen Zusammenhängen zitiert? Unliebsame Zeitgenossen sind schnell einmal Saukerle, dumme Leute gelangen zu Titulierungen wie Kamel, Kuh, Ziege oder Hornochse; viele liebe Mitmenschen essen wie Schweine, sind glatt wie ein Aal, falsch wie eine Schlange, frech wie ein Dachs, prahlen wie ein Wald voll Affen, stinken wie Fische und vermehren sich (dennoch) wie Kaninchen. Und wer einmal die «Sau rausgelassen» hat, erwacht bestimmt mit einem Kater.

Wo an sich positive menschliche Eigenschaften in Vergleichen mit Tieren vorkommen, stecken hinter vordergründig gutgemeinten Aussagen meist doch wieder negative Untertöne: gutmütig wie ein Bär (der Tram-pel); schlau wie ein Fuchs (das Schlitzohr); prächtig wie ein Pfau (der eitle Geck); lammfromm (das sagt alles!); stark wie ein Stier (ausweichen oder nachgeben!); gemütlich wie ein Walross; ein flotter Hecht ...

JE MEHR MAN IN SOLCHEN VERGLEICHEN denkt, umso mehr wird einem bewusst, dass es für die Tiere praktisch unmöglich ist, sich vor dem Menschen zu schützen – ausser anscheinend im Zoo, wo ihnen Asyl gewährt wird, wo sie aber gewissermassen auch materielle Werte darstellen.

Natürlich gibt es da Ausnahmen: Die jüngeren unter den Berberaffen von Gibraltar versuchen sich gegenseitig zu imponieren, indem sie in tollkühnen Schwüngen über hohe Felswände hinunterspringen. Dabei verpasst hie und da einer den Halt, stürzt ab und bleibt – im weniger ungünstigen Fall – verletzt liegen. Im Militärspital von Gibraltar befinden sich fast dauernd solche Affen als Patienten im Gips, um wiederhergestellt zu werden. Jedem von ihnen hilft, dass es heisst: Solange es auf dem Felsen Affen gibt, wird Gibraltar britisch bleiben.

Glück für die einen – Pech für die vielen andern Tiere, welche nie zu solch politischer Bedeutung gelangt sind oder gelangen. Und hier beginnen wieder aufschlussreiche Ähnlichkeiten ... Mit wem wohl?